

Vertreibung in drei Schritten.

Hans Kelsens Netzwerk und die Anfänge österreichischer Politikwissenschaft¹

Abstract: Expulsion in three steps. Kelsen's network and the beginnings of Austrian Political Science. Political science was not only expelled in times of Austrofascism or in the Nazi era but was in exile from the outset. The young discipline's first refuge was the extramural exile of Vienna's independent research institutions, the adult education movement and the private seminars as that of Ludwig Mises or Hans Kelsen in the 1920s. Focussing on Kelsen as a central character I analyse the careers of those early Austrian political scientists. By looking into their network that had helped them in the further stages of expulsion (within Europe and, ultimately in US-American exile) I point to the significance of social capital, moot the common typology of (forced) migration and try to bring in a new research aspect by recognising an already extramural exile.

Key Words: Austrian political science, extramural exile, forced migration, Hans Kelsen, network

I. Einleitung

Die Tendenz zur Rekonstruktion ‚großer Männer‘ und ‚großer Theorien‘ ist in der Wissenschafts- und insbesondere in der Disziplinengeschichtsschreibung noch immer stärker ausgeprägt als in anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft.² So sind – um allein das Umfeld meines thematischen Fokus als Beispiel heranzuziehen – die Bücher über die ‚große Theorie‘, die Reine Rechtslehre, und über ihren ‚großen Mann‘, den kontinuierlich als „Jurist des Jahrhunderts“³ apostrophierten Hans Kelsen, Legion.⁴ Erweitert und hinterfragt wurde diese Art der Historio-, bis-

Tamara Ehs, Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte sowie Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien, Schottenbastei 10-16, A-1010 Wien, Österreich; tamara.ehs@univie.ac.at

weilen Hagiographie zwar zuletzt durch Gruppenbiographien,⁵ wenig Berücksichtigung finden allerdings Methoden, die mit jüngst diskutierten Zugängen, v. a. den Migrationsstudien korrespondieren.⁶

Im Folgenden stelle ich daher nicht die Person Kelsens und seine Lehre in den Mittelpunkt, sondern untersuche ein spezifisches Moment österreichischer Wissenschaftsgeschichte, das zwar Kelsen zum Ausgangs- und Referenzpunkt hat, aber v. a. unter dem Eindruck der starken vertikalen Kopplung von Universität und Staatsapparat⁷ der Ersten Republik stand. Ich befaße mich mit jenen Schülern Kelsens, die sich den Sozialwissenschaften⁸ zuwandten, und zeige an deren Beispiel die Vertreibung der frühen österreichischen Politikwissenschaft. Damit wird ein Aspekt aufgegriffen, der in der Politologiegeschichtsschreibung bisher kaum Beachtung fand, nämlich dass jene aus Österreich vertriebenen Wissenschaftler, die v. a. in den USA als *Political Scientists* zu Bekanntheit gelangten, zum Großteil aus dem Kreis um Hans Kelsen kamen.⁹ Hiermit soll allerdings nicht eine weitere Verteidigung Kelsens oder seiner Lehren versucht, sondern vielmehr dargelegt werden, welcher Stellenwert (bisweilen welche Abhängigkeit) bei der Vertreibung von Wissenschaft(lern) den Netzwerken und hierbei besonders den Zentrumsfiguren als Förderern, Verzögerern oder Verhinderern zukommt.

Weiters ist beabsichtigt, einen neuen Aspekt in den Forschungsbereich einzubringen, nämlich die Anerkennung eines bereits *extramuralen Exils*¹⁰ (dazu gleich näher). Dadurch soll auf eine Erkundung jenes Kontextes hingewirkt werden, in dem vertriebene Wissenschaftler tätig waren, und gezeigt werden, dass nicht nur bestehende soziale Netze Migrationswege lenken und bedingen, sondern gerade erzwungene Migration, also Vertreibung, erst den Aufbau solcher Netzwerkstrukturen begründet. Sihin soll versucht werden, die gängige Typologisierung zur Diskussion zu stellen, indem ich anhand des gewählten Falles darlege, dass die Vertreibung der (Politik-) Wissenschaft(ler) aus Österreich nicht erst 1934 oder 1938 begann und die erste Exilstation nicht erst jenseits des Atlantiks lag.

Jene Geschichte der Vertreibung der frühen österreichischen Politikwissenschaft(ler) wurde bislang ebenso unzureichend erforscht wie auch die bedeutende Vorreiter- und letztlich Verhindererrolle der Ersten Republik für die Entwicklung der modernen Politikwissenschaft nicht anerkannt ist.¹¹ Indes zeigt die Vertreibung der Sozialwissenschaftler in den 1920er und 1930er Jahren besondere Charakteristika: Sowohl die Vertriebenen selbst als auch die von ihnen vertretene Wissenschaftsdisziplin waren noch sehr jung und nicht etabliert; einige von Kelsens sozialwissenschaftlich interessierten Schülern waren zwar (*faut de mieux* in den Rechtswissenschaften) habilitiert, die meisten hatten jedoch keine universitäre Anstellung – auch nicht in Aussicht. Denn die Politikwissenschaft als Teilbereich der Sozialwissenschaften befand sich erst im Werden: Zwar gab es v. a. im 1919

neu eingerichteten Studium der Staatswissenschaften das Fach „Gesellschaftslehre“ beziehungsweise „soziologische Theorien“, aber aufgrund noch näher zu erläuternder Umstände bloß in ihrer geisteswissenschaftlichen Ausrichtung.¹² In der Ersten Republik wurden aufgrund der Verflechtungen zwischen Sozialwissenschaft und Sozialdemokratie gezielt empirisch arbeitende Wissenschaftler/innen von der Universität und schließlich aus Österreich verdrängt und vertrieben.

Dieses prekäre Ausgangsszenario der Schüler unterschied sich dramatisch von jenem ihres Lehrers: Während Hans Kelsen bereits etablierter, international anerkannter Professor, maßgeblicher Mitgestalter der Bundesverfassung und Richter am Verfassungsgerichtshof war, der über unzählige nationale, internationale, wissenschaftliche wie politische Verbindungen verfügte und nach heutigem Sprachgebrauch ein Netzwerker par excellence war, standen seine Schüler erst am Anfang ihrer Karrieren; und v.a. jene, die sich sozialwissenschaftlichen Fragestellungen widmeten, hatten einen doppelten Anfang zu unternehmen.

Waren sie als Sozialwissenschaftler Außenseiter des Universitätssystems, waren sie jedoch als Schüler Kelsens relativ privilegiert, weil sie in ihrem Lehrer – so er sich für sie einsetzte – einen brillanten Netzwerker fanden. Welche Auswirkungen dieses frühe, in den 1920ern geknüpft Wiener Netzwerk in späteren Jahren auf Kelsens politikwissenschaftlich arbeitende Schüler beziehungsweise in der Umkehrperspektive auf Kelsen selbst und en gros auf die Entwicklung der Politikwissenschaft in Österreich hatte, ist nun Gegenstand der Analyse. Hierfür folge ich insbesondere den Überlegungen von Portes¹³, der Migration netzwerktheoretisch untersuchte und sie damit als sozialen Prozess verstand, in dem soziale Netzwerke und ‚soziales Kapital‘¹⁴ ausschlaggebend sind. Spricht Portes von ‚Migrationsnetzwerken‘, verwende ich allerdings den Ausdruck ‚Vertriebenenetzwerk‘.¹⁵ Meine These ist, dass Kelsens Karriere und die seiner Schüler als *Political Scientists* ihre Basis im Wien der 1920er Jahre hatten – und dies, obwohl es in Wien keine universitäre sozialwissenschaftliche Ausbildung gab. Was es jedoch sehr wohl und in großem Umfang gab, war eine „zivilgesellschaftliche Substitution“¹⁶, ein eng geknüpftes Netzwerk von außeruniversitären Zusammenkünften, die schon früh internationale Kontakte, v.a. in die USA herstellten.

Sind Kelsens ‚transatlantische Vernetzungen‘¹⁷ und ‚transatlantische Bereicheungen‘¹⁸ bereits Gegenstand der Forschung gewesen, so ist die Bedeutung der ersten Vertreibung, ins *extramurale Exil*, gerade hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Sozial- und Politikwissenschaft bislang zu wenig beleuchtet worden. Doch kann erst eine wissenschafts- und politikhistorische Analyse jenes ersten Exils Aufschluss darüber geben, warum der Jurist Kelsen und seine ebenfalls an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ausgebildeten Schüler in den USA ‚plötzlich‘ als *Political Scientists* reüssierten¹⁹ und die Politikwissenschaft in ihrer alten Heimat Österreich inhaltlich und methodisch gänzlich andere Wege einschlug.

Wenn nun auf den folgenden Seiten anhand des Kreises um Hans Kelsen jene widrigen Bedingungen der Sozialwissenschaftler in der Ersten Republik aufgezeigt wie auch deren und Kelsens Fluchtwege in die Emigration untersucht werden, ist bezüglich des strukturellen wie inhaltlichen Aufbaus anzumerken, dass ich nicht wie üblich die Emigration Kelsens im Jahr 1940 mit seiner Flucht in die USA ansetze. Stattdessen gehe ich von einer Vertreibung aus, die sich in drei Schritten vollzog (*Extramurales Exil – Innereuropäisches Exil – US-amerikanisches Exil*), um deutlich zu machen, dass der Anschluss Österreichs im März 1938 zweifelsfrei die tiefstgreifende Zäsur für die Wissenschaftslandschaft bedeutete, aber doch bereits die ideologischen Auseinandersetzungen der Ersten Republik und, nochmals zugespitzt, der Austrofaschismus bedeutende personelle und forschungsthematische Umwälzungen nicht nur nach sich zogen, sondern dezidiert beabsichtigt hatten.²⁰

Die analytische Anerkennung der Verschränkung von Wissenschaft und (Wissenschafts-) Politik, d.h. die gemeinsame Analyse ‚interner‘ und ‚externer‘ wissenschaftlicher Ereignisse²¹ wirft neues Licht auf die erzwungene Migration von Wissenschaftlern, ja auf die Vertreibung und weitere Entwicklung ganzer Disziplinen wie der Politikwissenschaft. Zwar orientiert sich die von mir analytisch erarbeitete ‚Vertreibung in drei Schritten‘ zeitlich an den Migrationsbewegungen der Zentrumsfigur Kelsen, zeigt vor diesem strukturierenden Hintergrund jedoch die Wechselwirkungen von Wissenschaft und Politik anhand einer besonderen Gruppe von (späteren) Politikwissenschaftlern, die in ein Vertriebenennetzwerk eingebunden waren, dessen Grundlagen sie bereits im Wien der 1920er gelegt hatten.

Das extramurale Exil: Die *erste Vertreibung* betraf Kelsen nur indirekt, sollte aber für seine Karriere in den USA von großer Bedeutung werden; für seine Schüler wies sie den Weg der Vertreibung aus Österreich. Viele von Kelsens Schülern, v.a. jene, die sich sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zuwandten, konnten nur in außeruniversitären Vereinigungen – nebenberuflich oder meist gänzlich in der Freizeit und damit oft unbezahlt – wissenschaftlich tätig sein, was auf die inhaltliche und institutionelle Entwicklung der österreichischen Politikwissenschaft rückwirkte.

Geht man weiters davon aus, dass Kelsens Lehren nicht allein in der Studierstube, sondern im Diskurs erarbeitet wurden, bedeutete diese Vertreibung der Schüler ins extramurale Exil ebenso einen Bruch in Kelsens eigener sozialwissenschaftlicher Betrachtung des Rechts.

Das innereuropäische Exil: Die *zweite Vertreibung* bezieht sich auf Kelsens Weggang von der Universität Wien nach Köln im Jahr 1930 und seine weiteren Stationen in Genf und Prag. Diese Emigration hatte bislang wenig oder nicht beachtete Konsequenzen für seine Wiener Schüler, insbesondere für jene, die sozialwissenschaftlich arbeiteten.

Das US-amerikanische Exil: Die *dritte Vertreibung* bezeichnet Kelsens Flucht aus Europa 1940 sowie seine Re-Etablierung im Zufluchtsland USA, die nicht als Rechts-, sondern als Politikwissenschaftler stattfand, was u.a. auf der Tragfähigkeit seines mittlerweile zu einem weit gespannten Vertriebenennetzwerk angewachsenen Kreises beruhte, der eben zu einem Gutteil nicht nur aus Juristen, sondern auch aus Politikwissenschaftlern bestand.

II. Wissenschaftspolitik und Politikwissenschaft in der Ersten Republik

Ich raufe mir das letzte Haar.
Was mach ich ohne Seminar!
[...]

Bald wird die hohe Fakultät mit Schauern es erfassen,
daß mit dem einen, der da geht,
gar viele Wien verlassen.
[...]

Nun zieht der Meister selber fort
und lehrt auf anderm Stuhle
und schafft ein neues Zentrum dort
der alten Wiener Schule.

Dieses Lied komponierte Felix Kaufmann 1934 zum Abschied von Ludwig Mises aus Wien.²² Er hätte es allerdings ebenso passend schon vier Jahre früher beim Weggang seines Lehrers Hans Kelsen nach Köln verfassen können. Denn Kaufmann nahm nicht nur am Mises-Seminar teil, sondern gehörte auch dem Wiener Kreis um Moritz Schlick an und war Schüler Kelsens, bei dem er 1922 über die Reine Rechtslehre habilitiert hatte und dessen Privatseminar er bis zu Kelsens Fortgang besuchte. Kaufmann verkörperte mit seiner Mittlerfunktion zwischen den verschiedenen Seminaren und außeruniversitären Vereinigungen „den Typus des disziplinenübergreifenden Wissenschaftlers im Wien der Zwischenkriegszeit, dessen Arbeit sich [...] zwischen Rechtswissenschaft, Philosophie, Nationalökonomie, Mathematik und Soziologie bewegte.“²³ Sein Lebens- und Berufsweg kann zudem als exemplarisch für die Entwicklung der Wissenschaft, insbesondere der Sozialwissenschaften, und der Wissenschaftspolitik in der Ersten Republik herangezogen werden: Felix Kaufmann war seit dem Wintersemester 1922/23 Privatdozent für Rechtsphilosophie, verdiente seinen Lebensunterhalt aber als Repräsentant der *Anglo-Persian Oil Company*. Er fand deshalb nur abends in Privatseminaren und bei extramuralen Vereinen oder nachts Zeit und Gelegenheit für seine wissenschaftliche Arbeit,²⁴ die u.a. eine maßgebende *Methodenlehre der Sozialwissenschaften* (1936) hervorbrachte.

Das Ende der Habsburger Monarchie hatte auch das weitläufige Berufungskarussell zwischen den Universitäten zum Stillstand gebracht,²⁵ sodass auch Wiener Nachwuchswissenschaftler nicht mehr, wie zuvor üblich, einige Zeit an anderen Universitätsstandorten verbrachten, bevor sie als Professoren an die Alma Mater Rudolphina zurückkehrten. In den 1920ern gab es daher zu wenig universitäre Stellen, um sämtliche junge Wissenschaftler zu beschäftigen, und Juden kamen dafür aufgrund des Hochschulantisemitismus schon gar nicht in Frage,²⁶ weswegen Kaufmann seinen sozialwissenschaftlichen Interessen und Talenten erst im Exil, an der New School for Social Research (NSSR) in New York beruflich nachgehen konnte, wo er sein in Wien verfasstes Buch erweiterte und 1944 in der englischen Fassung als *Methodology of the Social Sciences* veröffentlichte.

Doch nicht nur die neuen Staatsgrenzen schränkten Wissenschaftlerkarrieren ein, sondern v. a. die sich verhärtenden innenpolitischen Grenzen. Die Berufungspolitik der Ersten Republik stand maßgeblich mit den Klassenkämpfen jener Jahre in Zusammenhang. So hatte sich seit der Aufkündigung der Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen im Juni 1920 auch in der Wissenschaftspolitik das Klima zusehends verschärft. Wurden bis Anfang der 1920er Jahre durchaus noch aufklärerisch-liberale Professoren berufen, manchmal gar Austromarxisten zum a.o. Prof. (Max Adler), zeigen sich die Stellenbesetzungen der nachfolgenden Jahre klar konservativ-katholisch bis explizit antimarxistisch, letztlich antisemitisch.²⁷ Dadurch entstand an der Universität eine gewaltige Disproportion zwischen ihrer jüngsten Entwicklung seit etwa 1880 und der Wissenschaftspolitik des ab Ende Oktober 1920 christlichsozial geführten Ministeriums, das aufgrund der engen Verflechtungen zwischen Sozialismus und Sozialwissenschaft gegen beide mobilisierte.²⁸

Ende des 19. Jahrhunderts hatte im Zuge des Wandels der Wissenschaftsbasen²⁹ und der im Aufstreben begriffenen Sozialdemokratie auch an der Universität Wien eine ‚Soziologisierung‘, d.h. erhöhte gesellschaftliche Praxisorientierung der einzelnen Disziplinen eingesetzt. Einen Startvorteil hatten dabei aufgrund ihrer universitären Eingebundenheit in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät die NationalökonomInnen. Das erste große sozialwissenschaftliche Werk aus Österreich stammte folglich aus der Feder eines NationalökonomInnen: Carl Mengers *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre* (1871). Mit diesem Werk hob Menger „die klassische ökonomische Theorie aus den Angeln und eröffnete den Aufschwung der österreichischen Sozialwissenschaften“.³⁰ Tatsächlich war dies die erste grundlegende Auseinandersetzung über Aufgabe und Methodik der Sozialwissenschaften und damit bahnbrechend für weitere Forschungen. Insbesondere die Gruppe der rechts- und staatswissenschaftlich gebildeten Austromarxisten hatte frühe sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten geleistet, wie etwa Max Adler mit *Kausalität und Teleologie im Streite um die Wissenschaft* (1904) oder Karl Renner mit *Die Rechtsinstitute*

des Privatrechts und ihre soziale Funktion (1904), worin er – in der Methode bereits rechtssoziologisch – den gesellschaftlichen Einfluss des Eigentumsrechts untersuchte. Eigentlicher Begründer der Rechtssoziologie war aber Eugen Ehrlich, ohne dessen *Grundlegung der Soziologie des Rechtes* (1913) und ohne die nachfolgende Kontroverse Hans Kelsen wiederum die politische Dimension des Rechts vermutlich nicht so deutlich sichtbar machen hätte können.³¹ Mit der Identifikation von Recht und Staat zeigte Kelsen pointiert den gesellschaftlichen Charakter des Rechts auf: „(D)ie ganze Rechtsentwicklung vollzieht sich doch als gesellschaftlicher Prozeß in der Gesellschaft.“³²

Damit war die politische Relevanz der Gesellschaftswissenschaften aufgezeigt, in denen Liberale und v.a. Austromarxisten ein Instrument zur Verbesserung, d.h. Veränderung der sozialen Verhältnisse erblickten, was wiederum die Abwehrhaltung der Konservativen nach sich zog. Denn was die Innovationskraft der Sozialwissenschaften in den 1920ern ausmachte, war ihre enorme Praxisorientierung; was zuvor nur theoretisch an den Universitäten gedacht wurde, konnte im Roten Wien erstmals praktisch angewandt werden. Die Sozialwissenschaften fanden in der sozialdemokratisch regierten Bundeshauptstadt ein Betätigungsfeld, das der christlichsozialen (Wissenschafts-/Universitäts-) Politik gänzlich entgegengesetzt und bis spätestens 1934 auch entzogen war. Je umfassender wissenschaftliche Erkenntnisse im Roten Wien umgesetzt wurden, desto häufiger und entschiedener wurden an die ‚schwarze‘ Universität katholisch-konservative, antimarxistische Professoren berufen. Othmar Spann, der bereits 1919 explizit als „Gegenpol zur linken Intelligenz“³³ eingesetzt worden war, tat schließlich 1923 im Vorwort der zweiten Auflage seiner *Gesellschaftslehre* programmatisch kund, „die sog. Beziehungslehre, die sozialpsychologische Schule, die ethnologische Schule, die empiristische Richtung überhaupt“ nicht mehr zu behandeln, denn „(d)iese Schulen werden ihr Sprüchlein bald ausgestammelt haben. Der Geist der Zeit [...] kehrt sich von der öden Tatsachenjägerei ab“.³⁴ Tatsächlich wurden ‚diese Schulen‘, also methodische Innovatoren und gesellschaftskritische Wegbereiter der Sozial- und Politikwissenschaft wie der Kelsen-Kreis, immer mehr von der Universität, schließlich aus Österreich verdrängt und vertrieben.

Dass Felix Kaufmann, der 1938 floh, und unzählige andere unter diesen Umständen überhaupt jahrelang wissenschaftlich hatten tätig sein und für den Fortschritt der Sozialwissenschaften wegweisende Werke erarbeiten können, lässt sich mit Fleck als „Paradox des Erfolgs unter widrigen Bedingungen“³⁵ beschreiben. Denn die Universität selbst hatte jene Karrieren kaum auf den Weg gebracht; Sozialwissenschaftler wurde man nicht an der Universität, sondern wenn man über ein hohes Maß an Selbstorganisationsfähigkeit und Sozialkapital verfügte, also in ein Netzwerk³⁶ außeruniversitärer Kreise und Wissenschaftseinrichtungen eingebunden war und wenn man das Glück hatte, persönlich oder institutionell von Stiftungen wie der Rocke-

feller Foundation (RF) gefördert zu sein. Müller spricht in dieser Hinsicht von der „alternativen Institutionalisierung“ der Sozialwissenschaften, weil die liberale und austromarxistische im Gegensatz zur konservativ-katholischen, bald austrofascistischen Richtung kaum an der Universität, sondern extramural verankert war.³⁷

III. Das extramurale Exil

a) Methodenreinheit

Im Wissenschaftswandel jener Jahre wurden sich auch Vertreter der Rechtswissenschaft des herrschenden Methodensynkretismus bewusst. In Wien war es allen voran Kelsen, der durch seine Konzentration der Rechtswissenschaft auf eine Strukturtheorie, die Reine Rechtslehre, die methodologische Beliebigkeit unter den Juristen brach und somit für die jeweils disziplinäre Etablierung methodisch verschiedenster Untersuchungsweisen von Recht und Staat Begründung schuf:³⁸

„Auch soll nicht gesagt sein, daß der Jurist nicht auch soziologische, psychologische, daß er etwa keine historischen Untersuchungen vornehmen dürfe. Im Gegenteil! Solche sind nötig; allein der Jurist muß sich stets bewußt bleiben, daß er als Soziologe, Psychologe oder Historiker einen ganz anderen Weg verfolgt, als jenen, der ihn zu seinen spezifischen juristischen Erkenntnissen führt, er darf die Resultate seiner explikativen Betrachtung niemals in seine normative Begriffskonstruktion aufnehmen.“³⁹

Diese Methodenreinheit⁴⁰ komplettierte das Fundament für eigenständige Sozialwissenschaften und stellte dadurch deren Institutionalisierung zur Diskussion: „Das Recht als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis gehört vielleicht wirklich mehr an eine philosophische, historische, oder sozialwissenschaftliche Fakultät“⁴¹

Nur konsequent war daher, dass Kelsen (Präsidiums-) Mitglied der *Wiener Soziologischen Gesellschaft* (WSG) wurde.⁴² Diese Vereinigung hatte sich zum Ziel gesetzt, Soziologie als Schul- und Studienfach zu etablieren, lieferte Beiträge sowohl zum Methodendiskurs als auch realpolitisch zur Schulreformbewegung und gilt als Initialzündung sozialwissenschaftlicher Professionalisierung. Die personellen Überschneidungen mit der Sozialdemokratischen Partei ließen die WSG aber als sozialdemokratische Vorfeldorganisation erscheinen,⁴³ sodass die Einführung eines sozialwissenschaftlichen Studiums an der konservativ-bürgerlichen Universität der 1920er Jahre keine Chance hatte. Zwar hatte der Sozialdemokrat Otto Glöckel per Vollzugsanweisung im April 1919 ein Doktorat der Staatswissenschaften eingerichtet,⁴⁴ aber er beließ es an der Juridischen Fakultät und griff auf ihr Personal zurück – wohl in der Hoffnung, als Regierungspartei künftig die Wissenschafts- und damit

universitäre Berufungspolitik prägen zu können. Allerdings war die Sozialdemokratie ab Oktober 1920 in keiner weiteren Regierung der Ersten Republik vertreten, was sich nicht unwesentlich in der Vergabe universitärer Stellen auswirkte. Innovative sozialwissenschaftliche Ansätze mussten folglich vorwiegend außeruniversitär diskutiert werden, „(so)daß man in diesen Jahren in Österreich zum Soziologen wurde, weil man sich dazu entschloß, das, was man tat, als zu dieser neuen und noch wenig konturierten Disziplin gehörig zu betrachten und nicht, weil man einen bestimmten Ausbildungsweg absolvierte.“⁴⁵

Wer sich demnach Kelsens methodischer Differenzierung folgend der sozialwissenschaftlichen Betrachtung von Recht und Staat widmete, fand nur in einigen wenigen ausgesuchten Seminaren innovativer Lehrender Unterstützung (v. a. im teils austroliberalen, teils austromarxistischen Cluster so unterschiedlicher Persönlichkeiten wie Adler, Kelsen oder Mises), respektive eher in deren Privatseminaren bzw. mit Hilfe deren Verbindungen zu extramuralen Forschungseinrichtungen.

b) Der Kelsen-Kreis

Entgegen der gängigen Bezeichnung als *Wiener Rechtstheoretische Schule*, die seit jeher die Rechtstheorie im engeren Sinne meint (und damit die trans- oder multidisziplinären Inhalte eigentlich verkürzt darstellt), fanden sich in jenem Kreis nicht nur ausgebildete Rechts-, sondern auch promovierte Staatswissenschaftler/innen (sowie Absolvent/inn/en anderer Studienrichtungen), die nicht selten sozialwissenschaftliche Themen einbrachten. Dauerhaft oder vorübergehend gehörten zum Wiener Kelsen-Kreis: Josef Dobretsberger, Georg Fleischer, Margit Fuchs, Leo Gross, Felix Kaufmann, Josef Laurenz Kunz, Adolf Merkl, Rudolf Aladár Métall, Leonidas Pita-mic, Gisela Rohatyn, Sigmund Rohatyn, Fritz Sander, Fritz Schreier, Alfred Schütz, Alfred Verdroß, Eric(h) Voegelin u. a.⁴⁶

Sowohl für jene, die sich hauptsächlich der Rechtstheorie zuwandten, als auch für die an der sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweise des Rechts Interessierten war Kelsens Kreis eine „Elite-Schule“.⁴⁷ Allerdings fiel es Kelsen aufgrund der Universitäts- und Wissenschaftspolitik der Ersten Republik leichter, für seine hauptsächlich juristisch arbeitenden Schüler/innen an der Universität Wien eine Anstellung zu finden; viel schwieriger war es in Österreich hingegen für Schüler/innen mit sozialwissenschaftlichem Fokus. Ihr Forschungsinteresse fand an der Universität keine disziplinäre Entsprechung, vertrieb sie damit von Anfang an ins extramurale Exil. Dieser Nachteil, den sie gegenüber ihren rechtstheoretisch arbeitenden Kollegen aus dem Kelsen-Kreis hatten, sollte sich aber bei den weiteren Exilstationen als Vorteil erweisen. Wer auch immer sich im Kelsen-Kreis bewegte, hatte

gewisse Kenntnisse der Sozialwissenschaften erworben, auf denen sich in den USA aufbauen ließ. Außerdem hatten einige Nachwuchswissenschaftler, die aufgrund ihres sozialwissenschaftlichen Fokus keine Anstellung an der Universität fanden, durch Kelsens Kontakte Förderung durch die RF erhalten, was sich noch als wichtiges Sprungbrett in die USA erweisen sollte, wie die folgenden biographischen Auszüge der frühen österreichischen Politikwissenschaftler aus dem Kreis um Hans Kelsen zeigen werden.

c) Sozialwissenschaft ante portas

Kritische Sozialwissenschaften konnten an der Universität kaum Platz einnehmen, weshalb sie vorwiegend außerhalb ihrer Mauern entwickelt wurden: in privaten Gesellschaften, Vereinen, in der Volksbildung. Das Volksheim in Ottakring verfügte schon seit Jahren über eine Staatswissenschaftliche Fachgruppe, die enormen Gesellschaftsbezug aufwies und sich mit politikwissenschaftlichen Fragestellungen befasste. Kelsen hatte die Fachgruppe 1912/13 geleitet und ermöglichte durch seine Verbindungen fortan seinen Schülern sowohl Zuverdienst in der Volksbildung als auch Zugang zu diesem Netzwerk. Neben Kaufmann, Métall, Voegelin und anderen Kelsen-Schülern ist v.a. Fleischers Karriereweg hervorzuheben:

Georg Fleischer war im Juli 1927 zum Dr. iur. promoviert worden und hatte „(a)ls ein Lieblingsschüler Hans Kelsens [...] alle Aussichten, sich in der Rechtslehre zu habilitieren“.⁴⁸ Als vermögender Mann musste er diesen Weg jedoch nicht einschlagen, sondern konnte sich seinem Interesse an Politikwissenschaft widmen und forschte gleichsam in Heimarbeit an einer Habilitation zum Thema *Friedensbewegungen des 18. Jahrhunderts*. Dadurch war er jedoch fortan nur mehr außeruniversitär tätig und lehrte ab 1928 am Volksheim. Dort war er Leiter der Abteilung ‚Politische Wissenschaften‘ und ab November 1934 Leiter der ‚Staatswissenschaftlichen Fachgruppe‘. 1936 wurde Fleischer aber nach Denunziation an die Vaterländische Front – er sei Sozialdemokrat und „politisch absolut unverlässlich“ – entlassen⁴⁹ und Voegelin zu seinem Nachfolger bestellt. Schließlich betrieb Fleischer seine wissenschaftliche Tätigkeit nur noch in einer privaten Diskussionsrunde von Wissenschaftlern, Sozialarbeitern und Rechtsgelehrten, dem Fleischer-Kreis.⁵⁰ 1938 floh er in die USA, wo er 1941 vom *Harvard Bureau of International Research* eine Förderung für die Erstellung seiner Studie *The History of the Idea of Perpetual Peace* erhielt.⁵¹

Das Beispiel Fleischer zeigt, dass er sich als Kelsen-Schüler durchaus für eine akademische Karriere qualifiziert hätte, gleichwohl nur mit einer Spezialisierung in der Rechtslehre. Als Politikwissenschaftler musste er sich gegen die Alma Mater Rudolphina entscheiden und konnte bloß außeruniversitär tätig sein.

Anderen im extramuralen Exil arbeitenden Schülern, v. a. jenen, die bereits Einladungen aus dem Ausland erhalten hatten, riet Kelsen dezidiert von einer akademischen Karriere in Österreich ab und empfahl aufgrund der widrigen Wiener Bedingungen umgehend den Weg ins zweite Exil, wie etwa Salo Baron: Baron war bereits Dr. phil., als er 1922 bei Kelsen mit einer Dissertation über *Die politische Theorie Ferdinand Lassalles* zum Dr. rer. pol.⁵² und ein Jahr später noch zum Dr. iur. promovierte. Er erhielt bald Jobangebote aus Jerusalem, Florenz und New York. Er hätte sich zwar gerne in Wien habilitiert, war aber von Kelsen gewarnt worden, „nicht zu erwarten, in Österreich eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Daher war ich offener für Einladungen aus dem Ausland.“⁵³ Baron, der schon seit 1919 in Wien am Jüdischen Pädagogium unterrichtet hatte, nahm daher die Einladung aus New York an und gilt heute als Begründer der *Jewish Studies*.⁵⁴

Neben Kelsens Privatseminar und seinen Kontakten zu außeruniversitären Kreisen wie der Volksbildung oder der WSG konnten Kelsen-Schüler hinsichtlich ihrer politikwissenschaftlichen Ausbildung noch auf Kelsens Verbindungen zu den Nationalökonomern und deren Mittlerschaft zur RF bauen. Die Ökonomen hatten, wie bereits erwähnt, aufgrund ihrer universitären Eingebundenheit, des dadurch etablierten internationalen wissenschaftlichen Austauschs und der in den 1920er Jahren nun schon in der dritten (Mises) und vierten (Hayek) Generation bestehenden Österreichischen Schule der Nationalökonomie einen gewissen Startvorteil in sozialwissenschaftlicher Expertise. Außerdem war nicht nur Hans Kelsen, sondern auch Ludwig Mises ein außerordentlich geschickter Netzwerker, der seitens der RF nicht nur ein *Institutional Grant* für das Institut für Konjunkturforschung erhalten hatte, sondern seine Schützlinge mittels ad personam-Stipendien der RF für eine postgraduale Ausbildung im Ausland förderte.⁵⁵

Nun war Mises nicht nur Fakultätskollege Kelsens, sondern beide waren seit ihren Schultagen am Akademischen Gymnasium miteinander befreundet. Zudem war Kelsen Trauzeuge von Joseph Schumpeter; und überhaupt bestanden zwischen den Besuchern des Mises-Seminars und den Schülern Kelsens zahlreiche personelle Überschneidungen und persönliche Verbindungen, sodass auch viele Kelsen-Schüler von den Stipendien der RF profitierten; in der Förderschiene *Political Science*: Leo Gross (geb. 1903, Dr. iur. 1926, Dr. rer. pol. 1927, 1929–31 Studium in den USA und England), Erich Hula (geb. 1900, Dr. iur. 1923, 1927–30 Studium in den USA, England, Frankreich) und Eric(h) Voegelin (geb. 1901, Dr. rer. pol. 1922, 1924–26 Studium in den USA und Frankreich).

Das Rockefeller Stipendium erwies sich für sie nicht nur als Karrieremotor, sondern als maßgeblich dafür, später im Exil als *Political Scientists* reüssieren zu können. Voegelin – erster Rockefeller Fellow der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät – berichtet: „Diese zwei Jahre in Amerika brachten den großen Durchbruch

in meiner intellektuellen Entwicklung.“⁵⁶ Und es waren nicht zuletzt jene mit Hilfe des RF-Stipendiums in die USA geknüpften Kontakte, die ab 1938 z.B. durch Anstellungszusagen und den Erhalt eines non-quota-Visums die Ausreise aus Europa erst ermöglichten.⁵⁷

Anfang der 1930er Jahre – Kelsen weilte bereits in Köln – hatte Mises noch versucht, für seine und Kelsens sozialwissenschaftlich arbeitende Schützlinge mittels eines neuerlichen *Institutional Grant* der RF in Wien ein *Institute for Social Studies* (mit den Forschungsthemen Sozialgeschichte, Soziologie, Ökonomie und Politische Wissenschaft) zu gründen.⁵⁸ Denn die Lage in Soziologie und Politologie war fatal, weswegen Nachwuchswissenschaftler „turn away because they do not find the slightest encouragement or aid in their study“.⁵⁹ Im Winter 1933/34 stellte die RF Förderung in Aussicht, nicht zuletzt, um die früheren RF-Fellows, die (noch oder wieder) in Wien weilten und eine „elite of young scholars“ darstellten (u. a. Erich Hula und Leo Gross), weiterhin zu unterstützen. Gleichwohl wurde der Förderantrag aufgrund der politischen Instabilität Österreichs im Jänner 1934 von der Tagesordnung der RF genommen.

Das extramurale Exil, in das junge Sozial- und Politikwissenschaftler der Ersten Republik vertrieben wurden, stellte somit auch zumindest für Hans Kelsens Lehren die erste Vertreibung dar. Denn da seine sozialwissenschaftlich interessierten Schüler/innen an der Universität keine adäquate Ausbildung fanden, weil weder Lehrstühle für eine empirisch und kritisch arbeitende Soziologie noch Politologie bestanden oder geschaffen wurden, konnte Kelsen keine Nachfolger einsetzen, die sein arbeitsteiliges Interdisziplinaritätsverständnis im Bereich der Sozial- und Politikwissenschaften weitergeführt hätten. Was er tun konnte, war bloß, sein weitgreifendes Netzwerk auch seinen Schülern zu Gute kommen zu lassen und sie – in bloßer Vorbildwirkung oder in expliziter Aufforderung – selbst zu Netzwerkern zu machen. Mit der Vertreibung jener Schüler ins extramurale Exil setzte die Politik jener Jahre ebenso einem Wissenschaftsfokus Kelsens ein Ende, an den er erst später, v. a. im US-amerikanischen Exil wieder anknüpfen konnte (und musste). Kelsens Weggang aus Wien im Jahr 1930 markiert daher auch einen ersten Endpunkt der österreichischen Politikwissenschaft.

IV. Das innereuropäische Exil

a) Kelsens Fluchtwege: Köln, Genf, Prag

Bereits 1925 hatte die Universität Köln versucht, Kelsen auf den neu errichteten Lehrstuhl für Internationales Recht zu berufen; 1930, als Kelsen der Verbleib in

Wien aufgrund wachsender (auch antisemitischer) Anfeindungen⁶⁰ endgültig verleidet worden war, gelang es schließlich, ihn für Köln zu gewinnen. Betrieben wurde der Ruf von Rektor Fritz Stier-Somlo, der insbesondere an Kelsens demokratietheoretischen und politikwissenschaftlich-praktischen Lehren Gefallen gefunden hatte. Stier-Somlo war wie Kelsen überzeugter Demokrat und hatte in Köln schon 1916 das Seminar für Politikwissenschaft begründet, womit er den ersten Lehrstuhl für Politologie an einer deutschen Universität bekleidete. Er empfahl dem preußischen Wissenschaftsministerium Kelsen u.a. deshalb, weil man bei ihm „mit einer großen Zahl von Hörern auch aus der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät rechnen“ dürfe.⁶¹ Ab 1. Oktober 1930 war Kelsen schließlich Kölner Professor für Allgemeine Staatslehre und Rechtsphilosophie und außerdem mit dem Aufbau eines völkerrechtlichen Instituts betraut.

Im April 1933 wurde er jedoch aufgrund des nationalsozialistischen *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* von der Universität Köln vertrieben (zuerst ‚beurlaubt‘, ab September 1933 ohne Pensionsberechtigung in den Ruhestand versetzt). Daraufhin kehrte Kelsen kurz nach Wien zurück, wo er – auf Vermittlung Mises’ – Unterstützung durch William Beveridge, den damaligen Direktor der *London School of Economics and Political Science* (LSE), erhielt.⁶² Beveridge bot ihm eine Stelle an der LSE an, was Kelsen aufgrund seiner unzureichenden englischen Sprachkenntnisse aber ausschlug. Daraufhin machten Beveridge, Mises und Kelsen gemeinsam ihre Kontakte zur RF geltend, die Kelsen letztlich eine Stelle am *Institut Universitaire des Hautes Études Internationales* (IUHEI) in Genf ermöglichte, wo er bereits 1932 Gastprofessor gewesen war. Rektor des IUHEI war William Rappard, der als Netzwerker Kelsen und Mises um nichts nachstand: Mittels einer großzügigen Förderung der RF hatte Rappard 1927 das IUHEI gegründet, das von dieser noch bis in die 1950er Jahre finanziell getragen wurde; schon seit 1929 standen Kelsen und Rappard in Briefkontakt, sodass Kelsen – noch bevor er selbst ans IUHEI flüchtete – einige Wiener Schüler dort unterbringen konnte.

In den Studienjahren 1936 bis 1938 war Kelsen zudem Professor an der Deutschen Universität in Prag.⁶³ Diese Stelle war ihm auf Intervention seines befreundeten Kollegen František Weyr, der wiederum mit dem tschechoslowakischen Präsidenten Thomas G. Masaryk bekannt war, sowie auf Befürwortung eines alten Freundes aus Wiener Zeiten, des Nationalökonomen Franz Xaver Weiss, vermittelt worden. Kelsen plante, jeweils im Wintersemester in Prag, im Sommersemester in Genf zu lehren, was er trotz heftigster, bis zu Morddrohungen gehender, antisemitischer Anfeindungen (v.a. seitens der Studentenschaft) auch bis 1938 durchzog. Für das Wintersemester 1938/39 ließ Kelsen der Fakultät Nachricht zukommen, dass er nicht beabsichtige, an die Prager Universität zurückzukehren und sich eine neue Existenz in Amerika suchen wolle.

b) Alte und neue Schützlinge

Kelsen förderte seine Schüler auch nach dem Weggang aus Wien. Einer jener politikaffinen Kelsen-Schüler, die in allen drei Schritten der Vertreibung von der Zugehörigkeit zum Netzwerk profitierten, war Erich Hula. Er promovierte 1923 zum Dr. iur., bezog sein Einkommen aus einer Tätigkeit im Bankverein und forschte als „freier Wissenschaftler“.⁶⁴ 1927 erhielt er eines der begehrten Stipendien der Laura Spelman Rockefeller Memorial Foundation, mit dem er bis 1930 in den USA, England und Frankreich studierte und an seinem als Habilitationsschrift geplanten Buch *The Political Party in Modern Democracy* arbeitete.⁶⁵ 1931 folgte er Kelsen als Assistent ans Institut für Völkerrecht nach Köln, wo er die Stelle eines anderen Schülers, nämlich Rudolf Métalls, einnahm, der im Jahr zuvor gemeinsam mit Kelsen Wien verlassen hatte, aber mittlerweile über dessen Vermittlung bei der ILO in Genf arbeitete. Wie aus den Akten des Kölner Universitätsarchivs hervorgeht, war Hula ziemlich privilegiert, was innerhalb der Fakultät zu Missgunst führte. Denn in einem nicht unterfertigten Brief an den Rektor werden Punkte mitgeteilt,

„die die ausserplanmässigen Assistenten der juristischen Fakultät als besonders ungerecht gegenüber ihrer Behandlung empfinden: 1. Zunächst die Tatsache, dass Herr Professor Dr. Kelsen in Herrn Kollegen Dr. Hula einen besonderen Assistenten hat, der nicht unter dem Abbau zu leiden hatte und dessen Tätigkeit nunmehr für die Universität sozusagen in nichts besteht. Dabei spielt die Tatsache auch eine Rolle, dass Herr Dr. Hula aus dem Ausland nach Deutschland geholt worden ist.“⁶⁶

Tatsächlich war Hula Kelsens Privatassistent, dessen Gehalt nicht von der Universität, sondern durch ein *Grant-in-Aid*⁶⁷ der RF bezahlt wurde, weswegen er auch nicht seitens anderer Ordinarien zu allgemeinen Assistentenarbeiten herangezogen werden konnte.

Hier zeigt sich die Reziprozität des Kelsenschen Vertriebenennetzwerks: Hula fand in Kelsen einen Förderer, der ihn nach Köln rief, sich jedoch mit seinen eigenen Verbindungen (zur RF) selbst in der finanziellen Krisenzeit der frühen 1930er Jahre den Luxus eines Privatassistenten leisten konnte. Außerdem bringen Hulas Kontakte dem Institut direkte Zuwendungen (z.B. für die Bezahlung von Schreibkräften) ein.⁶⁸ Aus Wien nach Köln gerufen, ist er nur Kelsen zugeordnet und hauptsächlich für die Abhaltung des völkerrechtlichen Repetitoriums zuständig. Das bedeutet aber ebenso Abhängigkeit, weil seine Stelle in Köln mit der Person Kelsen steht und fällt. Außerdem hat er sich dem neuen Aufgabengebiet seines Lehrers unterzuordnen und erst ins Völkerrecht einzuarbeiten. Er verlässt dann auch bald nach Kelsens Vertreibung Köln und kehrt 1933 nach Wien zurück. Aufgrund seiner während der

postgradualen Studien geknüpften Kontakte in die USA und auf Empfehlung Kelsens meldet er sich sogleich als *refugee scholar* und erhält Anfang 1934 die Möglichkeit, an die N SSR zu gehen – was er schließlich aber nicht tut,⁶⁹ denn er bleibt vorerst in Österreich, wo er in der Arbeiterkammer unterkommt. Erst 1938 kann er – wiederum mit Hilfe eines *Grants-in-Aid* – als Politikwissenschaftler Fuß fassen, weil er nun doch noch das Angebot als *refugee scholar* an der N SSR annimmt.

Ein anderer Schüler, den Kelsen nach Köln holte, war Leo Gross, ebenfalls ehemaliger *RF-Fellow*. Gross hatte sowohl das Studium der Rechte (1926) als auch jenes der Staatswissenschaften (1927) abgeschlossen und erfuhr von Kelsen bezüglich seiner politologisch-philosophischen Forschung Förderung, u.a. indem Kelsen seine Dissertation⁷⁰ publizierte. Als Gross 1931 von postgradualen Studien nach Europa zurückkehrte, rief ihn Kelsen mit Hilfe eines *Grants-in-Aid* nach Köln. Gross, der auch privat engen Kontakt mit Kelsen pflegte,⁷¹ stand mit der Universität jedoch in keinem Vertragsverhältnis (scheint daher nicht im Personalstand auf)⁷² und war in dieser Hinsicht noch abhängiger als Hula und von Kelsens Vertreibung 1933 noch betroffener. Doch Kelsen vermittelte ihm zumindest für die nächsten beiden Jahre eine Post-doc-Stelle an der LSE, wo nicht nur bereits seit den frühen 1920ern ein anderer Schüler, Hersch Lauterpacht, tätig war, sondern wohin Kelsen mittlerweile selbst durch die Bekanntschaft mit Beveridge Verbindungen hatte. In London versuchte sich Gross fortan als Mittler des Vertriebenennetzwerks für die Flucht nach England.⁷³

Hans Kelsen nahm allerdings nicht nur Wiener Schüler mit ins innereuropäische Exil, sondern baute sich dort auch einen neuen Kreis auf respektive erweiterte den alten Wiener Kreis um neue Mitglieder. Zu nennen ist etwa Hans Mayer – heute eher bekannt als Literaturwissenschaftler – der über jene Kölner Tage berichtet: „[Kelsen] war stets auf der Suche nach neuen Anhängern [...] Wöchentlich einmal lud er uns in sein Arbeitszimmer, wo wir referierten oder vom Meister mit seinen neuen Arbeiten vertraut gemacht wurden.“⁷⁴ Mayer hatte zwar in Köln Rechtswissenschaften studiert, widmet sich aber lieber der Literatur und den Sozialwissenschaften. Als er, ein Marxist, nach der NS-Machtergreifung 1933 aus Deutschland fliehen muss, schreibt er an Kelsen nach Genf um Hilfe. Und das Netzwerk trägt: Max Horkheimers *Institut für Sozialforschung* war bereits aus Frankfurt ebenfalls nach Genf emigriert. Horkheimer und Kelsen standen in Kontakt zueinander und so schrieb Kelsen alsbald an Mayer, er habe über ihn „mit den Leuten vom Institut für Sozialforschung gesprochen. Dort gebe es Geldmittel zu Forschungszwecken“.⁷⁵

Über den Kölner Kelsen-Kreis wissen auch Kelsens Doktorand Alphons Silbermann zu berichten, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Soziologe reüssierte.⁷⁶ oder John H. Herz, der 1931 bei Kelsen promovierte und von ihm zur Habilitation ermuntert wurde: „Wie alle Begründer einer ‚Schule‘ sucht er, seine Anhänger unter-

zubringen.⁷⁷ Herz, der aus einer jüdischen Familie stammte, floh 1935 nach Genf zu Kelsen und studierte auf dessen Vermittlung Politikwissenschaften und Internationale Beziehungen am IUHEI. 1938 emigrierte er in die USA, wo er fortan an verschiedenen Universitäten als Politikwissenschaftler arbeitete und weiterhin von der Tragfähigkeit des Vertriebenennetzwerks profitierte: Er erhielt nicht nur über Kelsens Kontakt einen Job als Berater im Nürnberger Prozess, sondern ihm wurde auch 1951 auf Initiative Kelsens der *Woodrow Wilson Prize* der *American Political Science Association* für sein Buch *Political Realism and Political Idealism* verliehen.⁷⁸

Außerdem lernte Kelsen in Köln die US-Amerikanerin Margaret Ball kennen, die ab 1932 mit einem deutsch-amerikanischen Austauschstipendium an der Universität Köln Rechtswissenschaften studierte. Nach ihrer Rückkehr in die USA lehrte sie ab 1936 am *Political Science Department* des *Wellesley College*. Als Ball dort ein Jahr abwesend ist, nominiert sie als ihre Vertreter zwei *Visiting Professors*: Hersch Lauterpacht (Wintersemester 1941/42) – und Hans Kelsen (Sommersemester 1942).⁷⁹

Ähnliches ist aus Genf zu berichten: Mit dem IUHEI hatte Kelsen bereits 1929 erste briefliche Kontakte geknüpft, als ihn Rappard zu einer (Gast-)Professur einlud (die er 1932 schließlich wahrnahm). Im IUHEI-Archiv findet sich daher umfangreiche Korrespondenz, aus der hervorgeht, wie sehr sich Kelsen gerade seinen sozialwissenschaftlich arbeitenden Wiener Schülern verpflichtet fühlte. Als ihm beispielsweise 1930 zu Ohren kommt, dass der Lehrstuhl für Soziologie zu besetzen sei, schlägt er Erich Voegelin vor,⁸⁰ der daraufhin zu einem Probenvortrag eingeladen, schließlich jedoch nicht berufen wird. Ein paar Monate später schreibt Kelsen abermals an Rappard, weil er gehört habe, in der Sektion der *Cooperation intellectuelle* des Völkerbundsekretariats sei eine Stelle zu besetzen, um die sich Erich Hula bewerbe, den er sehr empfehlen könne.⁸¹ Obwohl Rappard verspricht, ein gutes Wort für Hula einzulegen, erhält jener die Stelle nicht, woraufhin ihn Kelsen bekanntlich nach Köln holt.

Weiters versuchte Kelsen, das Geschwisterpaar Rohatyn in Genf unterzubringen. Sigmund und Gisela Rohatyn waren 1928 bzw. 1929 bei Kelsen zu Doktoren der Staatswissenschaften promoviert worden.⁸² Mit Hilfe von Kelsen hatte zumindest Sigmund Rohatyn 1929/30 kurzfristig bei dessen Kollegen, dem politikwissenschaftlich arbeitenden Verfassungsjuristen Boris Mirkine-Guetzévich in Paris Anstellung gefunden. Doch 1930 ist Sigmund wieder auf Arbeitssuche und aktiviert seinen Mentor Kelsen. Dieser bittet daher Rappard, sowohl Sigmund als auch Gisela für ein postgraduales Stipendium in Betracht zu ziehen, worauf jener antwortet:

„Was die Stipendien für fortgeschrittene Studenten anbelangt, so sind wir leider immer noch im Unklaren. Sollten solche Stipendien flüssig gemacht werden, so wäre ich sehr froh, Herrn Dr. Rohatyn, der mir in dieser Angelegen-

heit schon geschrieben hat, vorzuschlagen. Dass ich gleichzeitig auch seine Schwester vorschlagen sollte, will mir nicht recht einleuchten, da es sich nicht um eine charitative Unterstützungsangelegenheit handelt.“⁸³

Schließlich gab die RF Gelder für postgraduale IUHEI-Studenten frei; und Kelsen schrieb an Rappard, dass er sich „für die große Liebenswürdigkeit“ bedanke, mit der Rappard sich „um meine Schüler annimmt“.⁸⁴ Sigmund Rohatyn erhielt für das Studienjahr 1930-31 ein Stipendium und verbrachte diese Monate in Begleitung von Gisela, diese allerdings ohne Stipendium, in Genf. Danach kehrte das Geschwisterpaar zurück nach Wien, wo es – wie bereits in den 1920ern außeruniversitär, in ihrer Freizeit – insbesondere mit Felix Kaufmann zusammenarbeitete und sich v. a. der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre zuwandte. Im August 1938 floh Gisela nach England, Sigmund wollte ihr 1939 folgen. Da Leo Gross und Hans Kelsen für ihn interpellierten, konnte er mithilfe der *Society for the Protection of Science and Learning* (SPSL)⁸⁵ zwar nach London kommen, dort aber nicht als Wissenschaftler Fuß fassen, sondern wurde Privatlehrer.

Ein weiterer Wiener soziologieaffiner Schüler, für den sich Kelsen in Genf einsetzte, war Fritz Schreier: Seit 1920 Dr. iur., hatte er 1922 auf Kelsens Vermittlung ein Stipendium für einen Forschungsaufenthalt bei Edmund Husserl erhalten, woraufhin er 1925 für Rechtsphilosophie habilitiert wurde. Bis 1938 verdiente Schreier seinen Lebensunterhalt als Rechtsanwalt und konnte seinen philosophischen sowie vor allem den sozialpsychologischen⁸⁶ Interessen nur als unbezahlter Privatdozent und v.a. in seiner Freizeit nachgehen, in der er den Kontakt zu Paul Lazarsfeld und zur *Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle* suchte. Im April 1938 wurde Schreier nach Dachau verschleppt, von dort nach Buchenwald. Als er im November 1938 aus dem KZ entlassen wurde, floh er zu Kelsen nach Genf, der ihm ein Stipendium fürs IUHEI besorgt hatte. 1941 emigrierte Schreier wie sein Lehrer in die USA, wofür ihm jedoch trotz der Empfehlungen von Mises und Kelsen, deren beider Privatseminare Schreier in Wien angehört hatte, die RF kein *Grant-in-Aid* bewilligte, sodass ihm eine Anstellung an der NSSR und weitere entsprechende Hilfe verwehrt war. Er arbeitete deshalb zunächst bei einem anderen alten Wiener Bekannten, Paul Lazarsfeld, an der Columbia University und unterrichtete am *Brooklyn College* in New York Psychologie in Abendkursen. 1945 übernahm er ein Marktforschungsinstitut in Philadelphia. Schreier reüssierte demnach wie viele andere Kelsen-Schüler in den USA nicht als Jurist, sondern mit jener Expertise, die er in Wien nur im extramuralen Exil hatte erarbeiten können; er war Sozialforscher geworden und widmete sein bekanntestes Werk, *Human Motivation – Probability and Meaning* (1957), seinem Lehrer Hans Kelsen.

Wie bereits in Köln, hat Kelsen auch in Genf versucht, nicht nur als Mittler für seine alten Wiener Schüler/innen einzutreten, sondern ebenso die neuesten Mitglie-

der seines Vertriebenennetzwerks zu unterstützen. Hervorzuheben ist der spätere Berliner Professor für Politikwissenschaft, Ossip K. Flechtheim, der Kelsen über seinen Schulfreund und Kölner Kelsen-Doktoranden John Herz kennengelernt hatte. Kelsen hatte Flechtheim, als dieser aus Deutschland fliehen musste, ein Stipendium fürs IUHEI besorgt und ihm empfohlen, sich der Kommunismusforschung zuzuwenden,⁸⁷ womit er an Horkheimers nach Genf übersiedeltem *Institut für Sozialforschung* Beschäftigung fand. So konnte Flechtheim schließlich auch in der nächsten Exilstation des Instituts, in New York, Zuflucht vor dem Nationalsozialismus sowie eine Karrieremöglichkeit finden.⁸⁸

Aufgrund des nur kurzen und von semesterweisen Unterbrechungen geprägten Gastspiels an der Deutschen Universität Prag konnte Kelsen dort keinen eigenen Schüler/innen-Kreis aufbauen, weswegen uns nur wenige persönliche Erinnerungen vorliegen, wie etwa die seines damaligen Studenten und Assistenten am Staatswissenschaftlichen Institut, Hans Georg Schenk,⁸⁹ der später als *Professor for History, Culture and Political Thought* mit Isaiah Berlin in Oxford zusammenarbeitete.

V. Das US-amerikanische Exil

Spätestens zu Kriegsbeginn 1939 fühlte sich Hans Kelsen in der Schweiz nicht mehr sicher und wollte dringend in die USA auswandern. Da er aber mittlerweile tschechoslowakischer Staatsbürger (zudem mit Schweizer Wohnsitz) war, wurde er nicht als Flüchtling Hitler-Deutschlands anerkannt. Deshalb benötigte er ein non-quota-Visum, das man allerdings nur bei einer Anstellungszusage erhielt. Schon 1938 hatte der Politikwissenschaftler Charles Merriam versucht, Kelsen als *Visiting Professor* an die University of Chicago zu holen, was aber an den Gehaltsverhandlungen gescheitert war.⁹⁰ Da ihm Harvard 1936 das Ehrendoktorat verliehen hatte, hoffte Kelsen, diese Kontakte aktivieren und dort eine Stelle bekommen zu können. Über den Umweg einer fingierten Anstellungszusage durch die NSSR in New York gelangte er schließlich nach Harvard.

An die Harvard Law School war Kelsen von Roscoe Pound eingeladen worden, der wiederum schon seit den frühen 1920ern mit Felix Frankfurter zusammenarbeitete. Frankfurter war 1882 in Wien geboren, 1894 in die USA ausgewandert und dort schließlich Richter am Supreme Court geworden. Es war hauptsächlich sein Verdienst, den europäischen Positivismus in den USA bekannt gemacht zu haben, weswegen er gemeinsam mit Pound die Berufung Kelsens nach Harvard betrieb. Auch der Kelsen-Schüler Leo Gross hatte einst als RF-Fellow an der Harvard Law School Kontakte geknüpft, die seinem Lehrer nun zusätzlich halfen: unter Bezuschussung durch RF-Gelder konnte Kelsen von 1940 bis 1942 als *Lecturer* sowie

Research Associate in Harvard beschäftigt werden, allerdings auf längere Sicht dennoch nicht bleiben, denn: „Kelsen is not at all a lawyer from our American standpoint, but he is a philosopher and sociologist [...] (H)e would be a most acceptable classroom teacher in a Department of Government.“⁹¹ Pound und Frankfurter verschafften Kelsen schließlich eine fixe Anstellung an der University of California Berkeley – und zwar am *Department of Political Science*.

War Kelsen im ersten, extramuralen, sowie im zweiten Exil noch derjenige gewesen, der anderen unter die Arme griff (oder ihnen auch von wissenschaftlichen Karrieren abriet), so veränderte sich seine Stellung innerhalb des Netzwerkes in den USA. Oftmals waren es jene politikwissenschaftlich arbeitenden Schüler, die in Wien nur prekär beschäftigt und in der innereuropäischen Emigration von Kelsen abhängig gewesen waren, die sich jenseits des Atlantiks leichter etablieren konnten als Kelsen selbst oder jene exilierten Kollegen, die in Europa einst als Juristen Karriere gemacht hatten. Feichtinger bemerkt treffend, dass damit oft akademische Hierarchien auf den Kopf gestellt wurden.⁹² Die Verbindungen des Netzwerkes waren nun viel reziproker geworden. Zwar aktivierten seine ehemaligen Schüler Kelsen auch weiterhin als Mittler,⁹³ aber gerade beim Einstieg ins US-amerikanische Universitätssystem hatte Kelsen auch auf Hilfe aus seinem Vertriebenenetzwerk zurückgegriffen. Unterstützung konnte er v. a. von jenen seiner Schüler erfahren, denen er einst im extramuralen Exil Förderungen der RF vermittelt hatte. Denn wer bereits Fellow der RF gewesen war, dem wurde eher (wieder) geholfen.⁹⁴

Eine mit der Zugehörigkeit zum Kelsen-Kreis im ersten Exil in Verbindung stehende Unterstützung erfuhren zahlreiche Kelsen-Schüler, indem sie an die *Graduate Faculty of Political and Social Science* berufen wurden. Diese 1933 unter dem Namen *University in Exile* gegründete Hochschule war Teil der schon 1919 institutionalisierten NSSR gewesen, einer Hochschule für Erwachsenenbildung, die sich an die Erfahrungen der Volkshochschulbewegung, also des extramuralen Exils, anlehnte.⁹⁵ Aufgrund dieser strukturell-kognitiven Nähe war für Benita Luckmann „die New School for Social Research der ‚logische‘ Ort für die deutsche geistige Emigration seit 1933 gewesen“⁹⁶ – spätestens 1938 war sie auch der Fluchtpunkt österreichischer Politik- und Sozialwissenschaften. Die Finanzierung dieser Stellen übernahm die RF, die verständlicherweise v. a. jene Wissenschaftler förderte, die ihr bereits bekannt waren. Wer demnach mit Hilfe des Kelsen-Netzwerks bereits in Wien von der RF ausgewählt und gefördert worden war, konnte meist jahrelang (im zweiten und dritten Exil) mit deren Unterstützung rechnen, z.B. Erich Hula, der schon 1934 als *refugee scholar* an die NSSR hätte gehen können, es schließlich aber erst nach dem Anschluss Österreichs tat: Im akademischen Jahr 1939/40 trat er ebenso wie Felix Kaufmann und Ernst Karl Winter⁹⁷ eine Stelle an. Leo Gross wurde auf Intervention seines ehemaligen Wiener und auch Kölner Kollegen Hula 1940 ebenfalls

an die NSSR berufen, trat die Stelle jedoch nicht an⁹⁸, sondern fasste mit Hilfe der RF am *Tufts College* Fuß.

Kelsen selbst hatte bereits 1933, als er aus Köln vertrieben wurde, u.a. ein Lehrangebot der NSSR erhalten, sich aber aus Gründen der Sprachkenntnisse für Genf entschieden. Bei Kriegsbeginn wird die Einladung erneuert; aufgrund dieser Anstellungszusage erhielt Kelsen ein non-quota-Visum, war aber nur kurz in New York, wo er an der NSSR mit zahlreichen Wiener und Kölner Schülern aber auch Kollegen seines Netzwerks (wie z.B. Boris Mirkin-Guetzévich) zusammentraf, und ging alsbald weiter nach Harvard. Das Vertriebenenetzwerk, das er mit seinen Schülern und Kollegen über Jahre hinweg aufgebaut und erweitert hatte, erleichterte ihnen allen den Weg in die USA.⁹⁹

VI. Resümee

Bei den Exilstationen der frühen österreichischen Politikwissenschaftler/innen handelte es sich nicht einfach um eine Kettenwanderung „als eine ‚Transplantation‘ sozialer Netzwerke“,¹⁰⁰ vielmehr entstand das Netz erst durch die gemeinsame Außenseiterstellung in Hinsicht auf die Sozialwissenschaften, es entstand durch die und in der ersten Vertreibung, im extramuralen Exil. Die ‚transatlantischen Vernetzungen‘ (Feichtinger), auf denen Kelsens politikwissenschaftliche Karriere und die seiner Schüler/innen in den USA beruhte, hatten ihre Basis in jenem ersten Exil. Der Kelsen-Kreis besaß damals nämlich bereits in reichem Ausmaß, was Bourdieu als ‚Sozialkapital‘ bezeichnet.¹⁰¹ Die Gruppe, der Kelsen in seinem Forschungsinteresse als Politikwissenschaftler angehörte, hatte Außenseiterstatus und war gerade deshalb auf ein dichtes, persönliches Netzwerk angewiesen. Daher verfügten Kelsens Schüler/innen bald selbst über hohes Sozialkapital und brachten Kontakte ein, die reziprok Kelsen mobilisieren konnte; v. a. Kelsens Vernetzungen in die USA waren oftmals durch jene Kontakte gestärkt und ausgebaut worden, die seine Schüler/innen einst als RF-Fellows geknüpft hatten.

Mit der Förderung seiner Wiener Schüler/innen multiplizierte Kelsen seine Kontakte, dehnte sein Netzwerk aus und begegnet uns als Netzwerker und ‚Sozialkapitalist‘ ersten Ranges.¹⁰² Die Aufrechterhaltung des Wiener Vertriebenenetzwerkes in Köln und Genf sowie die Erweiterung um neue Schüler stabilisierte dieses Kapital und vermehrte es stetig. Dahingehend war es auch vollkommen egal, ob man in Wien ein rechts- oder staatswissenschaftlicher Schüler Kelsens gewesen war, also ob man zum Dr. iur. oder (auch) zum Dr. rer. pol. promoviert war. Denn die sozialwissenschaftliche Spezialisierung hatte man im Studium ohnehin nicht erhalten. Wichtig war die Zugehörigkeit zum Netzwerk; hierauf gründete sich der Zugang zu För-

derungen der RF, die aus den Wiener Intellektuellenzirkeln vor allem jene talentierten Nachwuchswissenschaftler rekrutierte, die aufgrund ihres sozialwissenschaftlichen Fokus keine Anstellung an der Universität fanden.

Mit der hier erfolgten wissenschaftlichen Anerkennung eines bereits extramuralen Exils ist schließlich auch die Bedeutung der zurückbleibenden¹⁰³ Schüler und Kollegen Kelsens als Profiteure der Vertreibung neu zu bewerten. Denn da die Sozialwissenschaften abgesehen von der Nationalökonomie ohnehin nie an der Universität verankert gewesen waren und die wesentlichen außeruniversitären Institute im Austrofaschismus und in der NS-Zeit geschlossen wurden, profitierte niemand durch eine ‚Einnahme der Plätze‘. Insbesondere die Politikwissenschaft wurde von Beginn an ins extramurale Exil vertrieben und konnte dadurch gar keine frei werdenden Lehrstühle oder dergleichen hinterlassen. Die Profiteure der Vertreibung finden sich daher schon in den frühen 1920er Jahren: Der Vorteil, den sie sich verschafften, bestand in der frühestmöglichen Verhinderung jeglicher Konkurrenz durch empiriegeleitete, kritische Sozialwissenschaften. Die Zurückbleibenden waren somit jene, die (im Sinne der RF bzw. allgemein der anglo-amerikanischen *Social Sciences*) niemals Politikwissenschaftler gewesen waren, was sie aber – und hier zeigt sich der Profit – nicht daran hinderte, sich insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg als Politologen zu sehen und (aufgrund Konkurrenzlosigkeit wegen nicht erfolgter Rückholung der vertriebenen *Political Scientists*) gar als solche wahrgenommen zu werden.¹⁰⁴

Wenn ich hier am Beispiel des Kelsen-Kreises die Vertreibung der frühen österreichischen Politikwissenschaft(ler/innen) skizziert und somit oft Erfolgsgeschichten gelungener Re-Etablierung erzählt habe, sollte damit keineswegs eine idyllische Darstellung des Vertriebenennetzwerkes gegeben werden. Zwar waren es jene Schüler Kelsens, die infolge der Erfahrungen in den ersten beiden Exilen später im dritten, US-amerikanischen Exil weniger Probleme hatten, trotz ihrer Ausbildung an der Juridischen Fakultät als Sozial- und Politikwissenschaftler zu arbeiten, weil sie aufgrund ihrer Außenseiterrolle früh dazu genötigt waren, Netzwerke zu bilden und Kontakte zu pflegen, innovativ, risikofreudig und mobil zu sein und dadurch Einblick in das anglo-amerikanische Wissenschafts- und Universitätssystem erlangt hatten. Aber jene Soft Skills waren teuer erkaufte: Wer in der Ersten Republik sozialwissenschaftlich arbeiten wollte, tat dies meist unbezahlt, in der Freizeit, ohne Aussicht auf eine akademische Karriere und ihre entsprechenden Sicherheiten; man war angewiesen auf Netzwerker wie Kelsen oder Mises (am besten beide), um dadurch z.B. von der RF ‚entdeckt‘ und gefördert zu werden, um die Möglichkeit zu erhalten, im Ausland die Kenntnisse der *Social Sciences* zu erlernen. An der Zugehörigkeit zum Netzwerk und der weiteren Gunst der RF hingen die Chancen, überhaupt ins dritte Exil zu gelangen, wie das Negativbeispiel Fritz Schreiers verdeutlichte. Die

oben zitierte Liste aller an der University in Exile aufgenommenen Lehrenden zeigt, dass die Österreich zuzuzählenden *Political Scientists* allesamt dem Kreis um Kelsen entstammen und ehemalige RF-Fellows waren.

Was sie als RF-Fellows gelernt hatten, gaben die jungen Politikwissenschaftler allerdings nach ihrer Rückkehr ins extramurale Exil weiter und wirkten damit ihrerseits als Lehrende der Sozialwissenschaften. Dadurch profitierten wiederum nicht nur ihre in Wien verbliebenen sozialwissenschaftlich arbeitenden Kollegen, sondern auch Kelsen von den neuen Kenntnissen und internationalen Kontakten. Jene im ersten Exil erworbene örtliche wie auch kognitive Flexibilität, die Fähigkeit, sich rasch in neue Themengebiete einarbeiten zu können, teilten die Schüler mit dem Lehrer, was ihnen auch im zweiten und dritten Exil das (Über-) Leben erleichterte: Kelsen selbst verwandte z.B. die Anfangszeit in Köln damit, sich in das Völkerrecht zu vertiefen. Das traf ebenso auf seine Assistenten Gross und Hula zu, die ihre Forschungsinteressen verlagerten, um Kelsens Netzwerk nützen zu können. Gerade *International Law* und *International Relations* eröffneten aber Kelsen und Gross die Türen in die USA; und für Hula stellte dieser Ausflug ins Völkerrecht eine wichtige disziplinäre Erweiterung dar. Abgesehen von diesen fachlichen Kompetenzzuwächsen zahlte es sich für Kelsens Schüler ebenso stets auf netzwerkpraktischer Ebene aus, ihrem Lehrer zu folgen. Denn wer Kelsen nach Köln oder Genf gefolgt war, lernte dort die neuen Kelsen-Schüler kennen und vergrößerte sein Netzwerk.

Letztlich war es die Verbindung zwischen sozialem (Netzwerk) und ökonomischem (Förderung durch RF) Kapital, die Kelsen und seinen Schülern als Politikwissenschaftler den Ein- und Aufstieg ins und im US-amerikanischen System ermöglichte. Durch die Zugehörigkeit zum Kelsen-Kreis bereits im extramuralen Exil war die Grundlage für alles weitere geschaffen: für die internationalen Kontakte wie für den Zugang zu Rockefeller-Geldern, nicht nur hinsichtlich der Fellowships, sondern schließlich der *Deposed Scholars*-Unterstützung. Die Basis allen Erfolgs hatten diese nun austro-amerikanischen Politikwissenschaftler nolens volens im Wien der Ersten Republik gelegt. Als man sie damals vertrieb, wurde gleichsam die gesamte kritische und empiriegeleitete österreichische Sozialwissenschaft, die die außeruniversitären Zirkel und Wissenschaftlernetzwerke wie jener um Hans Kelsen hervorgebracht hatten, endgültig exiliert.

Anmerkungen

- 1 Der Text basiert auf Ergebnissen meines laufenden FWF-Projekts Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien 1918-1938 (FWF P21280-G16) sowie meines Vorgängerprojekts zu Hans Kelsen (Hochschuljubiläumsfonds H-1221/06). Ich danke Thomas Olechowski und Jürgen Busch für großzügige Recherchehilfe und Zurverfügungstellung von Dokumenten aus deren

- beider FWF-Projekt Biographische Untersuchungen zu Hans Kelsen (FWF P19287-G14). Für wertvolle Hinweise gebührt Johannes Feichtinger, Christian Fleck, Clemens Jabloner, Lutz M. Keppeler, Thomas König, Thomas Maisel und einem/einer anonymen Gutachter/in der ÖZG großer Dank.
- 2 Vgl. Michael Hagner, Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, in: ders., Hg., Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt am Main 2001, 7–39, 9 ff.; ähnlich Rüdiger vom Bruch, Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), 37–49, 38: „Die neuere historische Forschung achtet zunehmend auch auf avancierte Ansätze einer von der allgemeinen Geschichtswissenschaft immer noch institutionell wie methodologisch relativ abgeschotteten Fachdisziplin Wissenschaftsgeschichte“.
 - 3 Die Bezeichnung stammt vom ehemaligen Bundesminister Christian Broda, dessen Taufpate Kelsen war. Zahlreiche Nachweise der Titulierung bei Horst Dreier, Hans Kelsen (1881–1973): „Jurist des Jahrhunderts“?, in: Helmut Heinrichs u.a., Hg., Deutsche Juristen jüdischer Herkunft, München 1993, 705–732.
 - 4 Eine Auswahl rezenter Werke und laufender Projekte bestätigt diese Aussage: allen voran die Schriftenreihe des Hans Kelsen-Instituts (zuletzt Bd. 32: Robert Walter/Werner Ogris/Thomas Olechowski, Hg., Hans Kelsen. Leben – Werk – Wirksamkeit, Wien 2009), das FWF-Projekt Biographische Untersuchungen zu Hans Kelsen und die 2006 erfolgte Einrichtung der Hans Kelsen-Forschungsstelle an der Universität Erlangen-Nürnberg, die eine Edition sämtlicher Schriften veröffentlicht (zuletzt: Hans Kelsen-Werke, Bd. 3, Veröffentlichte Schriften 1911–1917, Tübingen 2010).
 - 5 Vgl. Robert Walter/Clemens Jabloner/Klaus Zeleny, Hg., Der Kreis um Hans Kelsen. Die Anfangsjahre der Reinen Rechtslehre, Wien 2008.
 - 6 Vgl. Schwerpunktheft Historische Migrationsforschung, ÖZG 19(1)/2008; Christian Fleck, Thematisierung der Wissenschaftsemigration, in: ÖZG 18/1 (2007), 115–133; allg.: Jan Eckel/Thomas Etzmüller, Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, Göttingen 2008.
 - 7 Vgl. Karl H. Müller, Kritische Massen. Vier Etappen in der Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft in Österreich seit 1918, in: Johann Dvofák, Hg., Staat, Universität, Forschung und Hochbürokratie in England und Österreich im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main u.a. 2008, 115–172, 128; J. Rogers Hollingworth/Ellen Jane Hollingworth, Radikale Innovationen und Forschungsorganisation. Eine Annäherung, in: ÖZG 11/1 (2000), 31–66.
 - 8 Der Ausdruck ‚Sozialwissenschaft‘ wird extensiv verstanden und umfasst u. a. Soziologie, Nationalökonomie und Politikwissenschaft. Besonderes Augenmerk wird aufgrund von Kelsens späterer Fremd- und Eigenbezeichnung als *Political Scientist* der Politikwissenschaft geschenkt: Kelsen war im US-amerikanischen Exil *Lecturer*, schließlich *Full Professor in Political Science* und bezeichnete sich auch selbst so: „(A)nd this argument we political scientists must accept [...]“ (Hans Kelsen, Absolutism and Relativism in Philosophy and Politics, in: American Political Science Review XLII [1948], 906–914, 914); mehr dazu weiter unten.
 - 9 Anmerkungen dazu finden sich einzig bei Christian Fleck, Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, Frankfurt am Main 2007, 244 und passim.
 - 10 Vgl. Tamara Ehs, Das extramurale Exil. Vereinsleben als Reaktion auf universitären Antisemitismus, in: Evelyn Adunka/Georg Traska/Gerald Lamprecht, Hg., Jüdisches Vereinswesen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck 2010.
 - 11 In der BRD gibt es hingegen Ansätze, die vorherrschende Disziplingeschichtsschreibung von der Politikwissenschaft als ‚Kind des demokratischen Wiederaufbaus‘ nach 1945 zu dekonstruieren und vermehrt in den Jahren der Weimarer Republik eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Politologie auszumachen (z.B. Manfred Gangl, Hg., Das Politische. Zur Entstehung der Politikwissenschaft während der Weimarer Republik, Frankfurt am Main u.a. 2008). In Österreich ist ebensolches bislang weitgehend unterblieben; jüngste Ansätze allerdings bei Tamara Ehs, Hg., Hans Kelsen. Eine politikwissenschaftliche Einführung, Baden-Baden/Wien 2009.
 - 12 Ausführlich: Tamara Ehs, Über die Frühzeit österreichischer Politikwissenschaft (im Erscheinen).
 - 13 Alejandro Portes, Hg., The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity and Entrepreneurship, New York 1995.
 - 14 Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel, Hg., Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, 183–198; zum Zusammenhang von Sozialkapital und Migration: Susanne Bühner, Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen. Zur Bedeutung

- sozialer Bezugsgruppen im Prozeß der Entstehung von Wanderungserwägungen, Wanderungsabsichten und Wanderungen, Hamburg 1997.
- 15 Die Bezeichnung ‚Vertreibung‘ wird jener der ‚(E-)Migration‘ vorgezogen und darin Brecht gefolgt, der insbesondere den Begriff ‚Emigranten‘ für falsch hielt, denn „(d)as heißt doch Auswanderer. Aber wir wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschlusse wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch nicht ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer. Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte. Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm“ (Bert Brecht, Über die Bezeichnung „Emigranten“ [1937], in: ders., Das Wort der Verfolgten, Basel 1945, 291).
 - 16 Müller, Kritische Massen, 135.
 - 17 Johannes Feichtinger, Transatlantische Vernetzungen. Der Weg Hans Kelsens und seines Kreises in die Emigration, in: Walter/Ogris/Olechowski, Hans Kelsen 2009, 321–338.
 - 18 Fleck, Bereicherungen.
 - 19 Tatsächlich wurde Kelsen schon Jahre bevor man ihn als ‚Jurist des Jahrhunderts‘ apostrophierte, „probably the outstanding political scientist of Central Europe“ genannt (Charles A. Gulick, Austria from Habsburg to Hitler, Bd. 1., California 1948, 50). In seiner alten Heimat Österreich dauerte dies 30 Jahre länger: „Hans Kelsen war in seinem Schaffen und Wirken ein Politikwissenschaftler von Graden, lange bevor es diese Disziplin als selbständiges akademisches Fach gab.“ (Norbert Leser, Hans Kelsen und Karl Renner, in: ders., Hg., Reine Rechtslehre und Marxistische Rechtstheorie, Wien 1978, 41); zum politischen Kanon zählt Kelsen im deutschsprachigen Raum dennoch bis heute nicht.
 - 20 Siehe dazu exemplarisch die im laufenden Forschungsprojekt Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien 1918–1938 erstellten Lebensläufe sowie zum Überblick Friedrich Stadler, Hg., Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Bd. 1, Münster 2004.
 - 21 Einen an Bourdieu angelehnten methodisch innovativen Zugang hat Feichtinger in seiner (noch nicht veröffentlichten) Habilitationsschrift erarbeitet: Johannes Feichtinger, Wissenschaft im Spannungsfeld von Kultur und Politik. Studien zur Entwicklung und Struktur der Wissenschaften in Wien und Zentraleuropa 1848–1938, im Erscheinen; vgl. Pierre Bourdieu, The Specificity of the Scientific Field and the Social Conditions of the Progress of Reason, in: Social Science Information 14/6 (1975), 19–47.
 - 22 Zu Gesamttext und Melodie siehe sämtliche Lieder Kaufmanns über das Mises-Seminar, zit. in Gottfried Haberler, Mises’s Private Seminar, in: The Mont Pelerin Quarterly 3 (1963).
 - 23 Hans Kristoferitsch/Andreas Orator, Felix Kaufmann, in: Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis, 153–174, 153.
 - 24 Kaufmann nahm die wissenschaftliche Arbeit um vier Uhr früh auf und diktierte die Schriften seiner Frau (vgl. Hans Georg Zilian, Felix Kaufmann – Leben und Werk, in: Friedrich Stadler, Hg., Phänomenologie und logischer Empirismus, Wien 1997, 10).
 - 25 Eine Ausnahme bildete die Deutsche Universität Prag, wohin bes. die Juristen des Kelsen-Kreises durch Kelsens Freund- und Kollegenschaft mit František Weyr Verbindungen hielten.
 - 26 Kaufmanns Name stand schon früh auf antisemitischen Proskriptionslisten (vgl. Ehs, Extramurales Exil).
 - 27 Müller, Kritische Massen, 135, spricht nach einer Analyse wichtiger Habilitations- oder Berufungsverfahren bzw. Nichtverfahren schon vor dem Jahr 1933 von einem „sehr wenig verblühten Antisemitismus“ sowie von „Antimarxismus als wissenschaftspolitische(m) Lebenselixier“, schließlich von einer „Selbst- wie Fremdfaschisierung“.
 - 28 Vgl. Reinhold Knoll, Die Sozialwissenschaften in den 20er Jahren – Österreichs Größe im Untergang, in: Knut Wolfgang Nörr u.a., Hg., Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, 243–265, 261.
 - 29 Vgl. Müller, Kritische Massen, insb. 121 u. 131.
 - 30 Kurt Leube/Andreas Pribersky, Zum Geleit, in: dies., Hg., Krise und Exodus. Österreichische Sozialwissenschaften in Mitteleuropa, Wien 1995, 7–10, 9.
 - 31 Siehe dazu aber die teilweise unterschiedlichen Interpretationen: Hubert Rottleuthner, Rechtstheoretische Probleme der Soziologie des Rechts. Die Kontroverse zwischen Hans Kelsen und Eugen Ehr-

- lich (1915/1917), in: Rechtstheorie Beiheft 5 (1984), 521–551; Stanley L. Paulson, Hg., Hans Kelsen und die Rechtssoziologie. Auseinandersetzungen mit Hermann U. Kantorowicz, Eugen Ehrlich und Max Weber, Aalen 1992.
- 32 Kelsen, Eine Grundlegung der Rechtssoziologie, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 39 (1915), 839–876, 876.
- 33 Reinhold Knoll u.a., Der österreichische Beitrag zur Soziologie von der Jahrhundertwende bis 1938, in: Rainer M. Lepsius, Hg., Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte, Opladen 1981, 59–101, 69 ff.
- 34 Othmar Spann, Gesellschaftslehre, 2. Auflage, Leipzig 1923, VI.
- 35 Fleck, Zum intellektuellen Umfeld der Wiener Jahre von Alfred Schütz, in: Leube/Pribersky, Hg., Krise, 98–116, 98.
- 36 Zu den Komponenten des sozialwissenschaftlichen Netzwerks in der Ersten Republik siehe Karl H. Müller, Sozialwissenschaftliche Kreativität in der Ersten und Zweiten Republik, in: ÖZG 7/1 (1996), 9–43, 16 ff.
- 37 Vgl. ebd., 18.
- 38 Vgl. Markus Porsche-Ludwig, Die Abgrenzung der sozialen Normen von den Rechtsnormen und ihre Relevanz für das Verhältnis von Recht(swissenschaft) und Politik(wissenschaft), Baden-Baden 2007, 86 ff.
- 39 Kelsen, Hauptprobleme der Staatsrechtslehre entwickelt aus der Lehre vom Rechtssatze, Tübingen 1911, 42. – Zu diesen Ausführungen näher Tamara Ehs, Hans Kelsen und politische Bildung im modernen Staat, Wien 2007, 13 ff., sowie dies., Politikwissenschaftliche Einführung, 5–14.
- 40 Dazu sei angemerkt, dass Kelsen und seine Kollegen zwar die methodische Abgrenzung der Rechts- als Geisteswissenschaft zu den Kausalwissenschaften betrieben, aber höchst arbeitsteilig ausgerichtet waren, denn „Kelsens Gegenstand wird juristisch, nicht interdisziplinär gewonnen. Sein rein-rechtswissenschaftliches Methodenverständnis ist hingegen Ausdruck eines arbeitsteiligen Interdisziplinaritätsverständnisses. Es muss zu einer methodischen Ausdifferenzierung der Wissenschaften führen und daher andere Wissenschaften und ihre Methoden respektieren, nicht aber juristisch integrieren. Kelsen vertritt ein juristisches Gegenstandsverständnis, das nicht interdisziplinär ist, und ein juristisches Methodenverständnis, das im Sinne der Arbeitsteilung sehr wohl interdisziplinär ist“ (Oliver Lepsius, Die Wiederentdeckung Weimars durch die bundesdeutsche Staatsrechtslehre, in: Christoph Gusy, Hg., Weimars lange Schatten – „Weimar“ als Argument nach 1945, Baden-Baden 2003, 354–394, 359).
- 41 Kelsen, Autobiographie (1947), in: Matthias Jestaedt, Hg., Hans Kelsen im Selbstzeugnis, Tübingen 2006, 31–94, 94.
- 42 Zur (Vor-)Geschichte der WSG siehe Reinhold Knoll u.a., Der österreichische Beitrag zur Soziologie von der Jahrhundertwende bis 1938, in: Lepsius, Soziologie, 59–101.
- 43 Vgl. Friedrich Stadler, Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918–1938, in: Franz Kadrnoska, Hg., Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien u.a. 1981, 441–473, 461.
- 44 StGBI 1919/249; ausführlicher zum Staatswissenschaftsstudium sowie zu dessen sozialwissenschaftlichen Ansätzen (insbesondere im Rahmen der Dissertation) siehe Tamara Ehs, Die Staatswissenschaften, im Erscheinen.
- 45 Fleck, Umfeld, 103.
- 46 Einen – ebenfalls nicht vollständigen – Überblick über Mitglieder (und Sympathisanten) des Kelsen-Kreises geben Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis, 1–23, die eingangs zwar zugestehen, dass Kelsen „nicht nur auf dem Gebiet der Rechtstheorie geforscht und gelehrt“ hat, sondern etwa auch auf den Gebieten „Staatslehre und Politikwissenschaft sowie Sozialphilosophie und Religionssoziologie“ (6), ihre Untersuchung aber dann doch wieder nur auf die Rechtstheoretiker beschränken.
- 47 Stadler, Vernunft I, 289.
- 48 Viktor Matejka, Anregung ist Alles. Das Buch Nr. 2, Wien 1991, 149 f.
- 49 Vgl. Österreichisches Volkshochschularchiv, Mappe 58 ff.
- 50 Zum noch wenig erforschten Fleischer-Kreis siehe Stadler, Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, Frankfurt am Main 1997, 660; zuletzt Clemens Jabloner, Georg Fleischer, in: Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis, 99–113; außerdem die

Memoiren eines Mitglieds des Fleischer-Kreises: Hans Steiner, Aus meinem Leben..., unveröffentlichte Langfassung, im Besitz von Ruth Steiner, Wien.

- 51 Kelsen war zu eben jener Zeit (1940–42) selbst in Harvard tätig, weswegen die Vermutung einer Empfehlung Fleischers durch Kelsen naheliegt.
- 52 Vgl. Universitätsarchiv Wien (UAW), Rigorosenakten Staatswissenschaften, ältere Serie, J RA St 29; Barons Dissertation erschien 1923 als Beiheft im Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.
- 53 Vgl. Salo W. Baron, Box 7, Folder 3, 1926–1933, Stanford University, Dept. of Special Collections and University Archives, Collection number: M0580.
- 54 Baron wurde außerdem als Gründer der *Commission on European Jewish Cultural Reconstruction* bekannt, die sich ab 1944 für die Auffindung und Bewahrung jüdischer Kulturgüter nach dem Holocaust engagierte. – Andere Kelsen-Schüler, die Wien schon früh verließen, waren z.B. Hersch Lauterpacht, Dr. iur. et rer. pol., der 1923 an die LSE ging, und später als Mittler für andere vertriebene Wiener Kelsen-Schüler fungierte, oder Franz B. Schick, Dr. iur., der nach Jahren der nichtwissenschaftlichen Tätigkeit (als Journalist) an die University of California Berkeley ging, um Political Science zu studieren. Später wurde er Politologieprofessor an der University of Utah, wo er seinen Studierenden Kelsens Lehre näherbrachte (vgl. Interview mit Schick-Schüler Philip Jimenez <http://law.scu.edu/faculty/conversation-with-philip-jimenez.cfm> [19.04.2010]).
- 55 Zum Beitrag der RF an den frühen Sozialwissenschaften in Österreich siehe Fleck, Bereicherungen; Earlene Craver, Patronage and the directions of research in economics: The Rockefeller foundation in Europe, 1924–1938, in: *Minerva* 24 (1986), 205–222.
- 56 Eric Voegelin, Autobiographische Reflexionen, München 1994, 46.
- 57 Vgl. Feichtinger, Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933–1945, Frankfurt am Main 2001, 335 ff. und passim.
- 58 Vgl. Fleck, Bereicherungen, 167 ff.
- 59 Memorandum on the Situation of Research in Social Sciences in *Austria*, zit. n. Fleck, Bereicherungen, 170; es waren allerdings nicht nur die Nachwuchswissenschaftler, die Wien verließen, sondern auch ältere Kelsen-Schüler wie Dr. iur. et rer. pol. Josef Laurenz Kunz, der aufgrund der Aussichtslosigkeit einer akademischen Karriere in Wien (näher: Jörg Kammerhofer, Josef Laurenz Kunz, in: Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis, 243–259) trotz seines fortgeschrittenen Alters ein Stipendium der RF erhielt, mit dem er 1932–34 in den USA studierte und nicht mehr nach Wien zurückkehrte.
- 60 Näher Robert Walter, Hans Kelsen als Verfassungsrichter, Wien 2005.
- 61 Brief vom 9. November 1926, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I, Hauptabteilung Rep. 76 Kultusministerium Va Sekt. 10 Tit. 4 Nr. 3, Bl. 236–238, Zitat 238.
- 62 Beveridge gründete mit dem *Academic Assistance Fund for the Aid of Dismissed German Professors* die erste Wissenschaftlerhilfsorganisation. Beveridge und Mises standen aufgrund ihrer RF-Kooperation in Kontakt; zu Mises als Mittler siehe Feichtinger, Vernetzungen, 321 f.
- 63 Vgl. Thomas Olechowski/Jürgen Busch, Hans Kelsen als Professor an der Deutschen Universität Prag, in: Karel Malý, Hg., *Vývoj práva v Československu v letech 1918–1938*, Prag 2010 (im Erscheinen).
- 64 So die Angabe Hulas für die RF unter dem Punkt ‚entsendende Institution‘ (vgl. Rockefeller Foundation, *Directory of Fellowship Awards for the years 1917–1950*, New York 1951).
- 65 Vgl. Hulas Brief vom 18. August 1933 an das *Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars*, New York, Box 16.
- 66 Universitätsarchiv Köln (UAK), Zug. 42/3973 I: Assistenten bis 1948, Bd. 1.
- 67 *Grants-in-Aid* gewährte die RF üblicherweise nach Abschluss eines Fellowships, um die Aufnahme der ehemaligen Fellows an die Universitäten ihrer Herkunftsländer zu unterstützen, später als Starthilfe in den USA für aus Europa vertriebene Wissenschaftler.
- 68 Vgl. Brief Hulas an das Kuratorium vom 15. September 1932, UAK, Zug. 9/235: Seminar für Völkerrecht.
- 69 Hula schrieb zwar noch im April 1934 an die Universität Köln mit der Bitte um Bestätigung seiner ehemaligen Tätigkeit, weil er diese für ein amerikanisches Visum benötige, und urgierte im Mai 1934 (UAK, Zug. 42/3973 I); auch die *New York Times* berichtete schon von den neuesten Berufungen an die NSSR („Eric Hula [...] will act as Professor of Public Law and Political Science“, NYT, 12.

- August 1934), doch Hula fühlte sich mittlerweile verpflichtet, in Österreich zu bleiben und gegen den Faschismus zu kämpfen.
- 70 Leo Gross, Pazifismus und Imperialismus. Eine kritische Untersuchung der theoretischen Begründungen, Wien 1931.
 - 71 Zu einer Kölner Anekdote siehe Detlev F. Vagts, In Memoriam Leo Gross (1903–1990), in: *The American Journal of International Law* 85/1 (1991), 149 f.; Gross heiratete später eine Nichte Kelsens und bezeichnete ihn fortan als ‚Onkel Hans‘ (z.B. Brief Gross‘ an Kelsen vom 13. Jänner 1948, Hans Kelsen-Institut Wien).
 - 72 Siehe diesbezüglich auch die späteren Probleme hinsichtlich des Wiedergutmachungsantrags von Gross gemäß BWGöD (UAK, Zug. 170/478).
 - 73 Über die meist vergeblichen Versuche Gross, für Kelsen-Schüler (u.a. Schreier und Voegelin) um Aufnahme in England zu intervenieren, berichtet Feichtinger, *Wissenschaft*, 285 ff. – Einer der wenigen Kelsen-Schüler, die in England Asyl fanden, war Joseph Suschitzky, der 1928 mit der Dissertation *Die politischen Theorien der utopischen Sozialisten* bei Kelsen zum Dr. rer. pol. promoviert hatte (UAW, J RA St 653). Suschitzky konnte jedoch weder in Wien noch in England als Politologe arbeiten, sondern übernahm 1934 die Buchhandlung seines Vaters und war auch in London Antiquar (vgl. Annette Lechner, *Die Wiener Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“ (1901–1938)* im Spiegel der Zeit, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 1994, 27).
 - 74 Hans Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1982, 150. – Zu weiteren Exilstationen Mayers sowie zu Kelsens abermaliger Vermittlung siehe Günter Hefler, Hans Mayer, in: *Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis*, 293–314.
 - 75 Mayer, *Deutscher*, 176.
 - 76 Vgl. Alphons Silbermann, *Verwandlungen. Eine Autobiographie*, Bergisch Gladbach 1989, 103 ff.
 - 77 John H. Herz, *Vom Überleben. Wie ein Weltbild entstand*, Düsseldorf 1984, 98.
 - 78 Vgl. *Personenlexikon Internationale Beziehungen virtuell (PIBv)*, hg. v. Ulrich Menzel, TU Braunschweig, Eintrag ‚Herz, John H.‘: <http://rzv039.rz.tu-bs.de/isw/sandra/lexikon/cmsimpleplus/> (23.11.2009).
 - 79 Vgl. President’s Report des Political Science Departments an Präsidentin Mildred H. McAfee vom 11. Juni 1942 (President’s Office, Dept. Political Science, Margaret Clapp Library, Wellesley College Archives).
 - 80 Vgl. Brief Kelsens an Rappard vom 10. Mai 1930, Archiv IUHEI, Ordner Hans Kelsen Correspondance en Désordre.
 - 81 Vgl. ebd., Brief Kelsens an Rappard vom 22. August 1930.
 - 82 UAW, Promotionsprotokoll Staatswissenschaft, Sign. M 37.1, Nr. 554 (Sigmund Rohatyn, Dissertation *Das Problem der Revolution und die reine Rechtslehre*) und Nr. 677 (Gisela Rohaytn, Dissertation *Das Problem des Rechtsstaates*).
 - 83 Briefwechsel Kelsen-Rappard-Kelsen vom 28. Mai und 12. Juni 1930, Archiv IUHEI, Ordner Hans Kelsen Correspondance en Désordre.
 - 84 Ebd., Brief Kelsens an Rappard vom 18. November 1930.
 - 85 Die SPSL ging 1936 aus dem *Academic Assistance Council* hervor, der wiederum auf Beveridges *Academic Assistance Fund for the Aid of Dismissed German Professors* beruhte.
 - 86 Hervorzuheben ist diesbezüglich Schreiers Schrift *Schuld und Unrecht* (1935) sowie bereits 1927 der Kurztext *Die Zukunft der Rechtswissenschaft*, die er in der „soziologischen Methode“ sieht.
 - 87 Vgl. Mario Kessler, *Zwischen Genfer Exil und Nachkriegsdeutschland*, in: *UTOPIE kreativ* 210 (2008), 338–345.
 - 88 Ähnlich der Exilierung von Horkheimers Institut wurde angeregt, mit Hilfe der RF das gesamte IUHEI in die USA, womöglich nach Harvard, zu verlegen. Diese Idee ging auf Diana Reeve, die Nichte des seinerzeitigen Harvard-Präsidenten, des Juristen und Politologen Lawrence Lowell, zurück, wurde aber nie umgesetzt. Briefe aus dem IUHEI-Archiv belegen, dass v. a. Kelsen und Mises diesen Plan verwirklichen wollten (vgl. Brief Rappards an Willits vom 19. Juli 1940, 4, Archiv IUHEI, Ordner Administration 1940–43; Joseph H. Willits war seit 1939 Direktor der Social Sciences-Abteilung der RF in New York).
 - 89 Hans Georg Schenk, *Hans Kelsen in Prague*, in: *California Law Review* 59/3 (1971), 614–616.

- 90 Vgl. John W. Boyer, "We are all Islanders to begin with". The University of Chicago and the World in the Late 19th and 20th Centuries, Occasional Papers on Higher Education XVII, Chicago 2007.
- 91 Empfehlungsbrief von Thomas R. Powell (Harvard Law School) an R. G. Gettell (Dekan an der University of California Berkeley), 9. Jänner 1942, Personalakte Kelsen, University of California Berkeley.
- 92 Vgl. Feichtinger, Vernetzungen, 329.
- 93 Z.B. wurde Leo Gross 1954 Professor am *Naval War College*, wo bereits Kelsen wenige Monate zuvor gelehrt hatte. Erhalten ist auch intensiver Briefwechsel (siehe Depositum Hans Kelsen-Institut Wien) zwischen Hans Kelsen und Julius Kraft, dem Ehemann der Kelsen-Schülerin Margit Fuchs, die 1925 mit der vielbeachteten Dissertation *Anarchismus, Etatismus und Gesellschaft* zum Dr.rer.pol. promoviert worden war (UAW, J RA St 244) und sich v.a. der soziologischen Betrachtung des Staates widmete (vgl. Michael Stolleis, Margit Kraft-Fuchs, in: Walter/Jabloner/Zeleny, Kreis, 227–241). Kelsen versuchte spätestens ab 1945, Julius Kraft eine soziologische Forschungsstelle in den USA zu verschaffen; Margit Kraft-Fuchs wurde 1956 Leiterin der Klapper-Library am Queens College der City University New York.
- 94 Die vollständige Namensliste jener, die im Rahmen des *Refugee Scholar Program* Hilfe erhielten, siehe unter dem Eintrag *Refugee Scholars Aided, 1933–1945*, Rockefeller Foundation Archive, RF Archive Center, Sleepy Hollow N.Y., wobei abermals auffällt, dass viele jener hier, im „dritten Exil“, gelisteten Namen bereits aus dem „ersten Exil“ bekannt sind.
- 95 Zur NSSR z.B. Claus-Dieter Krohn, *Wissenschaft im Exil: deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*, Frankfurt am Main u.a. 1987.
- 96 Benita Luckmann, *Eine deutsche Universität im Exil: Die „Graduate Faculty“ der „New School for Social Research“*, in: Lepsius, *Soziologie*, 427–441, 434.
- 97 Winter hatte zwar 1922 bei Kelsen (und Spann) promoviert, zählt aber nicht zu dessen engerem Kreis.
- 98 Zu den Gründen sowie allgemein zu den österreichischen Sozialwissenschaftlern an der NSSR siehe Feichtinger, *Wissenschaft*, 311 ff.
- 99 Wobei allerdings anzumerken ist, dass sich die Außenseiterrolle, die so mancher einst in Europa erfahren hatte, nun in einigen Fällen auch in den USA fortsetzte, wo längst nicht alle *émigré scholars* an renommierten Universitäten unterkamen; vgl. Gabrielle S. Edgcomb, *From Swastika to Jim Crow. Refugee Scholars at Black Colleges*, Malabar 1993; John H. Herz, *Black Schools Took Refugee Scholars*, Letter to the New York Times, April 3, 1994.
- 100 Jochen Krebber, *Kettenwanderung als migrationshistorisches Paradigma*, in: *ÖZG* 19/1 (2008), 43–59, 44.
- 101 „Das soziale Kapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Pierre Bourdieu, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg 2005, 63).
- 102 „Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt [...] sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch vom Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“ (ebd., 64).
- 103 Vgl. Andreas Gestrich/Marita Krauss, Hg., *Zurückbleiben: Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte*, Stuttgart 2006.
- 104 Im ersten UNESCO-Bericht zur Politikwissenschaft in verschiedenen Ländern stellen die in Wien gebliebenen Kelsen-Schüler/Kollegen Alfred Verdross und Ludwig Adamovich die österreichischen Vertreter der Politikwissenschaft: UNESCO, Hg., *Contemporary Political Science. A Survey of Methods, Research and Teaching*, Paris 1950, 594–603 (Verdross) u. 604–617 (Adamovich); vgl. Thomas König, *Die Geschichte der Disziplin Politikwissenschaft im Verhältnis zu österreichischer Forschungspolitik und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen*, in: Peter Biegelbauer, Hg., *Steuerung von Wissenschaft? Die Governance des österreichischen Innovationssystems*, Innsbruck 2010, 223–257, 227.